

---

Thomas Klammt

## Kommentar zur Predigt von Matthias Ehmann zu Jeremia 29, 1-11

---

### I Mein erster Eindruck

Ich mag diesen Prediger. Er bezieht die Zuhörenden direkt ein: „Die letzten zwei Tage haben wir ...“ Er sagt: „wir“ und meint es auch. Er ist mit den Leuten unterwegs gewesen, baut auf den gemeinsamen Erfahrungen auf. Und dann bringt er einen Bibeltext ins Gespräch, den er aus der historischen Entfernung unmittelbar in die aktuelle Gottesdienstgemeinde hereinholt.

Ich mag auch diese Art der Bibel-Predigt. In der die menschlichen Erfahrungen, die Dynamik des Lebens und der Beziehungen im Bibeltext und in der Gemeinde beleuchtet werden. Dabei setzt der Prediger in Sachen Bibelkenntnis nichts voraus, sondern macht sich die Mühe, die Geschichte Israels in ein paar Sätzen zu skizzieren. So erhält auch ein Hörer, der nichts vom Alten Testament gelesen hat, einen groben historischen und sachlichen Überblick.

Die Gemeinde weiß immer, wo sich der Prediger gerade im Bibeltext befindet, da er ihn Vers für Vers liest und auslegt. Jeder Vers wird mit einer Aussage verknüpft, keiner wird übersprungen, selbst die Nennung der Namen am Anfang und die schwergängigeren Passagen am Ende nicht.

Der Prediger hat die konkrete Ortsgemeinde im Blick. Es ist nicht seine, er predigt hier nicht jeden Sonntag und kennt nicht alle Menschen von Hausbesuchen. Aber er erinnert sich an sein sechsmonatiges Praktikum vor einigen Jahren, und er ist bereits das ganze Wochenende mit diesen Menschen zusammen. Und so kann er sich auf konkrete Situationen beziehen und sie ansprechen: die der Studenten, die sich fragen, wie intensiv sie an ihrem Studienort heimisch werden sollen; die der Familien, die sich fragen, ob sie an diesem Ort ein Haus kaufen können und wollen; die der in der Gemeinde Engagierten, die sich fragen, ob sie nach diesem Wochenende noch mehr Zeit und Energie für die Mitarbeit in der Gemeinde investieren müssen.

Ich mag auch den ermutigenden Grundton und den motivierenden Abschluss der Predigt: „Lebe mitten drin ... Bete für die Stadt ... und vergiss nicht, was Gott euch zusagt.“

Darin stecken konkrete Vorschläge, aber auch die Einladung zu eigenen Wegen – dieser Gastprediger hat nicht fertige Rezepte für die Gemeinde mitgebracht, sondern sie auf eine Entdeckungstour geführt. Die Konzepte der „Sozialraumanalyse“ und des missionalen Mitlebens in der Stadt liegen der Predigt zugrunde und werden nur in Ansätzen vorgestellt.

Der Prediger will inspirieren, er nimmt aber auch mögliche Fragen und Widerstände auf und beschäftigt sich damit.

Also: Ich kann mir vorstellen, dass ich dieser Predigt mit sehr viel Freude und Wohlwollen zugehört hätte. Dass ich von der Perspektive auf den Bibeltext und von der Motivation zum missionalen Mitleben angeregt worden wäre. Dass ich das gesamte Wochenende mit diesem Referenten interessant und inspirierend gefunden hätte.

## 2 Beim näheren Hinsehen

Nun aber soll ich die Predigt kommentieren und lese sie ein zweites und ein drittes Mal. Da entdecke ich zunehmend Ungereimtheiten und Punkte, die ich kritisch ansprechen möchte.

Das tue ich aus der Distanz eines Menschen, der nicht in der ursprünglichen Predigtsituation dabei war. Der dafür auf die geschriebene Version der Predigt angewiesen ist, ohne den Prediger zu hören, den Gemeinderaum und das Geschehen des ganzen Wochenendes im Blick zu haben. Ich beurteile also nicht mehr die ursprüngliche Verkündigungssituation, sondern den geschriebenen Text. Und der wirft bei mir spätestens beim zweiten Lesen manche Fragen auf, die ich nun darstellen werde.

Im ersten Absatz bezieht sich der Prediger auf die Erfahrungen der Teilnehmer des Seminarwochenendes. Er verweist kurz auf Karten, die an den Wänden hängen und auf „tolle Entdeckungen“, die man gemeinsam gemacht habe. Für mich als Leser bleiben diese Entdeckungen unsichtbar, und sie werden auch den Gottesdienstbesuchern nicht erzählt, die in den Tagen zuvor nicht dabei waren. Selbst für die Teilnehmer des Seminars wäre eine kurze Zusammenfassung vermutlich hilfreich gewesen.

Solch eine Zusammenfassung versucht der Prediger für die Geschichte des Alten Testaments, um damit die Vorgeschichte des Bibeltextes in Jeremia 29 darzustellen. Dabei skizziert er allerdings nach meinem Gefühl zu grob und salopp; ich kann mir kaum vorstellen, dass er damit das Verständnis des Bibeltextes entscheidend verstärkt hat.

Das hätte er auf jeden Fall durch die Verwendung einer Bibelübersetzung tun können, die etwas geläufigere Sprache benutzt. Während er in der Predigt selbst sehr umgangssprachlich formuliert, fallen die Bibelverse mit ihrem alten Deutsch auf.

Unklar ist für mich auch die Rolle der Zwischenüberschriften: Im geschriebenen Predigtmanuskript kann man sich an ihnen orientieren, aber wie konnten sie in der gesprochenen Predigt eingesetzt werden?

Es sind aber nicht nur formale Punkte, sondern es ist vor allem der exegetische Umgang mit dem Bibeltext, der mir Unbehagen verursacht. Im ersten Eindruck hat mir die Vers-für-Vers-Auslegung gut gefallen, weil sie den Bibeltext scheinbar direkt in die Gemeindesituation hinein verstehen lässt. Beim näheren

Hinsehen wird der Prediger damit dem Text aber an vielen Stellen nicht gerecht und damit auch nicht der aktuellen Situation.

Als Referent für Integration habe ich in letzter Zeit staunen gelernt, wie viel die Bibel zu den Themen der Migration und Integration zu sagen hat, die uns aktuell in Europa und weltweit so stark bewegen. Dass der Prediger, der Lehrbeauftragter für interkulturelle Theologie ist, den Bibeltext aus Jeremia 29 auslegt, ohne mit einem Wort auf die Erfahrungen von Flucht und Leben in der Fremde einzugehen, irritiert mich doch sehr. Hier wäre nicht nur die Möglichkeit gewesen, etwas zur aktuellen gesellschaftlichen Thematik zu sagen, sondern es wäre auch für den Exegeten des Bibeltextes geboten und ein Gewinn gewesen, die Situation der Israeliten in Babylon unter den Stichworten von Flucht, Vertreibung, Diaspora und Integration zu beschreiben. Wenn hingegen die Aktualisierung des Bibeltextes für die Hörer in Aachen nur aus Hinweisen auf die Situation von Studierenden und Immobilienkäufern besteht, empfinde ich eine Verkürzung oder gar Verfehlung der Aussagen des Textes. Das wird im Blick auf den Schluss des Bibeltextes deutlich: Wo im Propheten Jeremia die Rückkehr der Exilierten verheißen wird, pflückt der Prediger nur das Begriffspaar „Zukunft und Hoffnung“ heraus.

So entsteht bei mir der Eindruck, dass der Prediger den Bibeltext nur dafür verwendet hat, sein Programm des Seminarwochenendes biblisch zu begründen und sich dabei nicht wirklich der Botschaft dieses Bibeltextes gestellt hat.

Wie gefährlich das sein kann, spüre ich bei der Auslegung von Vers 8-9: Im Jeremiabuch setzt sich Gott mit falschen Propheten auseinander und bezeichnet ihre Botschaft als Lüge. Indem der Prediger dies sehr flink auf die Widerstände gegen die missionale Ausrichtung der Gemeinde überträgt, macht er jede Kritik an diesem Programm der Gemeindeentwicklung unmöglich. Für mich ist das eine unzulässige Argumentation, die göttliche oder prophetische Autorität für die eigene Idee in Anspruch nimmt.

Ähnlich empfinde ich kurz zuvor in der Predigt, wo immerhin der Einwand zur Sprache gebracht wird, der Ratschlag aus Jeremia 29 sei „etwas naiv“. Der Prediger antwortet: „Das ist zumindest ungewohnt, aber das ist ja nicht mein Vorschlag, das sagt ja Gott damals zu seinem Volk ... Gott ist nicht naiv.“ Will er hier tatsächlich Gottes Autorität aus dem Prophetenwort direkt auf seine Verkündigung an die Gemeinde übertragen wissen? An diesen Stellen wird mir die Predigt unheimlich, wenn der Prediger den Bibeltext für seine Zwecke verwendet und jede Diskussion darüber abwürgt.

Manchmal gelingt die Aktualisierung des Bibeltextes auch einfach nicht: zum Beispiel dort, wo im Jeremiabuch für Söhne und Töchter gleichermaßen die Eheschließung in Babylon empfohlen wird. Da streift der Prediger in einem kurzen Absatz die Frage der Geschlechterrollen, bekommt aber weder eine ordentliche Auslegung des Bibeltextes noch eine passende Anwendung für die heutige Zeit hin.

„Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen ...“ – dieser oft zitierte Vers aus dem Brief von Jeremia an die Exilierten bringt den Prediger zum Ausruf: „Das ist der Hammer.“ Aber leider folgt kein Ausrufezeichen und

die Erklärung bleibt für mich zu dünn. Gerade hier hätte man ausmalen können, wie krass der Anspruch Gottes an die Exilierten ist: Sie leben jetzt im Land derer, die Jerusalem und den Tempel zerstört und verwüstet haben, die ihre religiöse und kulturelle Überlegenheit bei jeder Gelegenheit demonstrieren. Die Israeliten lebten im Glauben an einen Gott, der ihnen Land, König und Tempel gegeben hat. Aus menschlichen und religiösen Gefühlen können sie den Ort des Exils nur verachten und die Rückkehr nach Jerusalem erleben, wie sie es in Psalm 137 getan haben. Stattdessen fordert der Prophet im Namen Gottes von ihnen, dass sie im Exil sesshaft werden und gar für die Feinde (Gottes) beten. Das ist wirklich der Hammer – aber das bringt der Prediger viel zu wenig zum Ausdruck! Der Vergleich mit den „ungläubigen Nachbarn“ ist meines Erachtens zu banal.

Das Anliegen des Seminarwochenendes war die Kontextanalyse. Das kommt in einigen Andeutungen zum Ausdruck, aber leider nicht in konkreten Entdeckungen aus dem Aachener Stadtteil. Die sind hoffentlich am Vortag sichtbar geworden, aber täten auch der Predigt gut. Ohne sie bleibt das kontextuelle, missionale Anliegen für mich blass.

Zum Stichwort „Suchet der Stadt Bestes“ müsste doch mindestens eine Beispielgeschichte möglich sein: Wie sieht das aus, wenn Christen sich für das Beste ihres Ortes einsetzen, und wie wirkt das auf die Gemeinde zurück?

### 3 Aufs Ganze gesehen

So komme ich zu dem Schluss, dass der Prediger hier zu sehr als Seminarleiter agiert, der das Programm des Wochenendes mit dieser Predigt abschließend begründen will. Dafür hat er einen Bibeltext gewählt, der auf den ersten Blick sehr interessante Parallelen zu der Situation der Gemeinde anbietet. Aber er hat die Eigenständigkeit und Fremdheit des Bibeltextes weitgehend ausgeblendet. Er hat ihn ganz und gar in die Gegenwart in Aachen hineingezogen und ihn dadurch teilweise banalisiert.

Ich glaube, es hätte der Predigt und auch dem Anliegen des Wochenendes gut getan, wenn der Prediger seinen Bibeltext mehr in seinem ursprünglichen Kontext zu Wort hätte kommen lassen. Dann wären auch die Unterschiede zwischen Babylon und Aachen klarer stehen geblieben. Und die Gemeinde hätte in ein fruchtbares Gespräch kommen können, wie sich unsere heutigen Erfahrungen im Licht der Bibel beleuchten lassen. Und wo sie auch völlig anders sind.

Ich hätte auch Vergleiche gesucht zwischen den Erfahrungen von Geflüchteten, die im 21. Jahrhundert Zuflucht vor Bürgerkriegen suchen und den Israeliten, die im 6. Jahrhundert v. Chr. ins Exil in Babylon gerieten. Aber solche Vergleiche zeigen eben nicht nur die Gleichheit, sondern auch die Verschiedenheit der Erfahrungen. Als Bibelausleger können wir der Gemeinde im Umgang mit der Bibel helfen, die doch kein Rezeptbuch für unser Leben sein soll. Die Worte Gottes für die Exilierten in Babylon können nicht eins zu eins als Worte Gottes an Menschen in Deutschland 2500 Jahre später verstanden werden.

Im zweiten Absatz seiner Predigt hat Matthias Ehmann diesen Abstand benannt: „Wir tauchen ein in eine andere Welt.“ Aber im Lauf der Predigt hat er die andere Welt so sehr mit der eigenen vermischt, dass darunter meines Erachtens sowohl das Verständnis der Welt der Bibel als auch die klare Sicht für die heutige Welt geschwächt wurde.

Schade. Das wollte er sicher nicht. Ich aber fühle mich beim Schreiben dieser Kritik selbst ertappt, weil ich auch gerne in meinen Predigten Bibeltexte direkt für unsere Zeit zum Sprechen bringen will. Die Gefahr dieses Umgangs mit der Bibel habe ich oben beschrieben. Im besten Fall kann man allerdings erleben, dass Gottes Wort von den Zuhörern sehr direkt gehört und verstanden wird und sie erfreut feststellen, wie aktuell die Bibel ist. Genau dieses Anliegen spüre ich dem Prediger ab und möchte ihm dafür ein Kompliment machen. Ich kann mir vorstellen, dass viele der Zuhörenden genau diesen Eindruck mitgenommen haben: Ja, Gottes Wort aus ferner Zeit hat uns heute etwas zu sagen. Dass sie motiviert und ermutigt wurden durch diese Predigt. Vielleicht haben sie sich am Seminarwochenende in Aachen auch intensiv mit den kritischen Fragen beschäftigt, die ich bei näherem Hinsehen in diesem Kommentar zur Predigt gemacht habe.

Eine Predigt steht ja in der Realität nie so für sich alleine und ohne Kontext, wie das hier in einer Zeitschrift und zum Zweck der Kommentierung der Fall ist. Die Leser haben wiederum ihren ganz eigenen Kontext, mit dem sie die Predigt und den Kommentar hoffentlich fruchtbar in Beziehung setzen können.

*Thomas Klammt* (BEFG), Pastor, Referent für Integration und Fortbildung im BEFG (Dienstbereich Mission und Evangelisch-Freikirchliche Akademie Elstal), Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark;  
E-Mail: [tklammt@baptisten.de](mailto:tklammt@baptisten.de)